

Bürgerkomitee Leipzig e.V.

für die Auflösung der ehemaligen
Staatssicherheit (MfS)



Träger der Gedenkstätte

Museum in der „Runden Ecke“ mit
dem Museum im Stasi-Bunker

Dittrichring 24 · 04109 Leipzig
Postfach 10 03 45 · D-04003 Leipzig
Tel.: 0341 / 9 61 24 43
Fax: 0341 / 9 61 24 99
Internet: www.runde-ecke-leipzig.de
E-mail: mail@runde-ecke-leipzig.de

RESÜMEE

Leipzig, den 20.01.2010

Unser Zeichen: resümee_hattenhauer

"Wir sind das Volk" - Montagsgespräch im Museum in der "Runden Ecke" mit Katrin Hattenhauer am 04.01.2010

„Dieses Land hatte keinen Platz für mich. Also habe ich meinen eigenen Platz gefunden.“ Katrin Hattenhauer war ihre ganze Jugend nicht in der DDR integriert. Wie eindrucksvoll sie sich trotzdem durchsetzte und wie sie ihren eigenen Weg als junge Bürgerrechtlerin ging, zeigte sie beim ersten Montagsgespräch 2010 unter der Moderation von Reinhard Bohse und Tobias Hollitzer.

Kurz nach dem Tod ihres Vaters wurde Katrin Hattenhauer 1968 als jüngstes von vier Kindern in Nordhausen geboren. Da die Unterstützung des Staates sehr gering war, musste ihre Mutter in drei Schichten als Krankenschwester arbeiten, um die Familie durchzubringen. Das Bild der „DDR, die die Kinder liebt“ verflüchtigte sich somit für alle Familienmitglieder recht schnell. Trotzdem wurde sie von der Mutter gemahnt, nach außen hin, vor allem in der Schule, ein wohlwollendes, ein „falsches“ Gesicht zu zeigen. Als die junge Katrin Hattenhauer den Wunsch äußerte zu den Pionieren zu gehen, machten ihre älteren Geschwister schon längst deutlich, dass sie das Regime offenkundig ablehnten. Der Ruf, den die Hattenhauer wegen der Mutter, die nie zur Wahl ging, und der renitenten Geschwister hatten, war maßgeblich dafür verantwortlich, dass sie nicht Jungpionier werden durfte. Auch in der Schule wurde ihr „eine Rolle aufgetragen, die ich nicht ignorieren konnte.“ Die eigentlich ersehnte Mitgliedschaft in der FDJ währte nur ein Jahr, da sie sich entschloss zur Konfirmation zu gehen.

Ihren Wunsch, die Erweiterte Oberschule zu besuchen und Abitur zu machen, konnte sie wegen einer einjährigen Krankheit mit Chemotherapie nicht realisieren. Nach ihrer Genesung kam für sie das kalte Erwachen: „Die DDR würde nicht in eine Person investieren, die in zwei Jahren vielleicht nicht mehr da ist“, so wurde die Ablehnung zur Zulassung zur EOS ihrer Mutter erklärt, die ihr daraufhin als Notlösung einen Ausbildungsplatz in einer Kfz-Werkstatt verschaffte. Der Bruch mit dem SED-Regime sollte für Katrin Hattenhauer ab diesem Moment endgültig sein.

Schon während ihrer Krankheit machte sie gute und wichtige Erfahrungen mit der Kirche und entschied sich deshalb nach abgeschlossener Berufsausbildung ein Freiwilliges Kirchliches Jahr anzutreten. So stellte sie auch recht schnell den Kontakt zur Jungen Gemeinde in Nordhausen her, für die sie als Delegierte zur Partnergemeinde nach Dresden fahren durfte. Dort entwickelte sich der erste Bezug zur Umweltbewegung, als sie mit Hans-Peter Gensichen zusammen am „Grünbuch“ über die Umweltsituation der DDR mitarbeitete. Dieser Umgang brachte ein erweitertes politisches Bewusstsein mit sich, wobei sich die Frage aufwarf: „Wo ist mein Platz in der Gesellschaft?“ Dem Staat zu dienen schloss sie von vorneherein aus. Also bot sich, so meinte Katrin Hattenhauer, nur das Studium der Theologie. Doch nicht nur ihre zunehmenden politischen und oppositionellen Aktionen, denen sie „unter dem Dach der Kirche“ am besten nachgehen konnte, bewog sie diese Richtung einzuschlagen. Neben dem Drang auf die Situation im Staat aufmerksam zu machen, hatte sie sich schon früh überlegt, wie ihr Leben als Pfarrerin verlaufen würde. Katrin Hattenhauer war schon früh in der kirchlichen Gemeinde verankert und wusste für sich, dass „Christen nach Wahrhaftigkeit streben“ und nach „ihrer Überzeugung lebten.“ Das überzeugte auch sie.

Kaum war Katrin Hattenhauer zum Studium in Leipzig angekommen, stattete das MfS ihr regelmäßig Besuche ab und verlangte, diverse Bürgerrechtler zu identifizieren, die sie zwar nicht kannte aber eben nach diesen Befragungen kennen lernen wollte. Die zufällige Begegnung mit der Bürgerrechtlerin Gesine Oltmanns legte den Grundstein für eine tiefe Freundschaft. Beide sollten sich im Jahr 1989 entscheidend in der Leipziger Opposition engagieren.

Während des Studiums wurde ihr als einziger Frau im Jahrgang seitens konservativer Professoren deutlich gemacht, dass sie sich im Fach Theologie nach wie vor in einer männlichen Domäne befinde. Hatte sie als Studienanfängerin gleich zu Beginn einen schlechten Stand, so war der Konflikt mit ihrer Fakultät vorprogrammiert, als der Bürgerrechtler Rainer Müller sie erstmals zum Arbeitskreis Gerechtigkeit mitnahm, einer oppositionellen Gruppe unter dem Dach der Kirche, für die sie sich fortan engagierte. Der Vorwurf, sie würde den kirchlichen Schutz nur für ihre Politik missbrauchen, führte zu immer größerem Druck, der darin gipfelte, dass die Stasi ihre Exmatrikulation forderte. Nur durch die vehemente Betonung, sie wolle nach wie vor Pfarrerin werden, behielt sie ihr Studium und somit auch ihre Wohnung, die als Versteck für eine Matrizenmaschine des Arbeitskreises diene.

Nichtsdestotrotz beeinflusste der Arbeitskreis ihr Studentendasein weiter. Bei einer Flugblattaktion entging sie als einzige nur deshalb einer Verhaftung, weil ihr ein Professor half die Stadt zu verlassen. Die Situation spitzte sich für Katrin Hattenhauer so zu, dass sie sich unter dem Beweggrund andere Menschen, nämlich Mitstudenten, nicht zu gefährden, selbst exmatrikulierte. „Wenn Sie Christ sind, dann gehen Sie jetzt!“, wurde sie von einem Professor aufgefordert, dessen Argumentation „andere für sich büßen zu lassen“, sie heute als reine Manipulation ansieht. Nach dem nicht beendeten Studium fehlte ihr zunächst jegliche Zukunftsperspektive. Daraus erschließt sie sich vielleicht auch ihr stärkeres Engagement. Ihre Existenz finanzierte sie sich zu dieser Zeit mit Straßenmusik und Gelegenheitsarbeiten in Buchläden oder in der Kinderpsychiatrie, wobei das MfS penibel darauf achtete, dass sie möglichst gar nicht erst eingestellt wurde.

Der Sommer 1989 war für Katrin Hattenhauer geprägt von einer Stimmung des Aufbruchs aber auch der „Deprimierung.“ Die immense Anzahl an Menschen, die angesichts der Geschehnisse in Polen und Ungarn ausreisen wollten, erzeugten bei denjenigen, die da bleiben wollten, das Gefühl von: „Der Letzte macht das Licht aus.“ Dem gegenüber stand die Alternative: „Es ist auch unser Land!“ Der 4. September 1989 brachte dann eine Möglichkeit mit sich, die man sich nicht entgehen lassen wollte und für die Katrin Hattenhauer über Leipzigs Grenzen hinaus bekannt wurde. Zum Messesamstag, bei dem auch westliche Kamerateams in Leipzig waren, breitete sie nach dem Friedensgebet vor der Nikolaikirche gemeinsam mit Gesine Oltmanns ein mitgebrachtes Transparent, mit ihren ganz persönlichen, eindrucksvollen Wünschen aus: „Für ein offenes Land mit freien Menschen“ proklamierten sie und versuchten, eine Demonstration zu initiieren. Das gesetzte Ziel, öffentlich für Ihre Meinung einzustehen, war erfüllt, auch wenn das Plakat nur für wenige Sekunden ausgebreitet war, bevor es ihr ein Mitarbeiter der Staatssicherheit vor laufender Kamera entriss. Ihre Verhaftung eine Woche später, beschreibt Katrin Hattenhauer als ihr „existentiellstes Erlebnis.“ Sie verweigerte jegliche Aussage und war nahezu vollständig isoliert. Abgeschirmt von Mitinhaftierten und der Außenwelt, drangen nur selten Informationen zu ihr, sodass sie vom friedlichen Verlauf der Montagsdemonstration am 9. Oktober nichts mitbekam. Ihre Haftstrafe endete am Freitag, den 13. Oktober 1989. Schon zuvor war die Verunsicherung der Staatssicherheit im Verhalten der Wärter und des Vernehmers deutlich zu spüren. Zum Zeitpunkt ihrer Entlassung meinte er zu ihr: „Ich dachte Leute wie Sie sind ganz unten aber heute merke ich, Sie waren immer ganz oben.“

Trotz der wieder gewonnenen Freiheit, was sich auch bei den Demonstrationen mehr denn je ausdrückte, empfand Katrin Hattenhauer die Gefahr als noch nicht gebannt. Ihr noch immer laufendes Ermittlungsverfahren fesselte sie an Leipzig und mit dem neuen Staatsratsvorsitzenden Egon Krenz an der Macht stellte sich nach wie vor die Frage: „Kommt da noch was?“ Das in jungen Jahren erstrebte Ziel Pfarrerin zu werden, wollte sie schließlich, als sie wieder die Möglichkeit dazu hatte, nicht mehr weiter verfolgen. Zwar fühlt sie sich bis heute der Kirche verbunden, doch meint sie: „Die Kirche als Institution hat mich in einer schwierigen Zeit nicht unterstützt – eine schlechte Ausgangssituation Pastorin zu werden.“ Stattdessen wollte sie die Freiheit, für die sie so lange gekämpft hatte auch nutzen und die Welt sehen. Mit einer französischen Gefährtin reiste sie durch West- und Osteuropa, was sie durch Straßenmusik finanzierten. Dieses sehr einprägsame und bis dato unbekanntes Erlebnis brachte sie auch einen Schritt näher zur Kunst heran. Diese Neigung hatte sie schon einmal als Jugendliche am Theater entdeckt, wo sie für die Kulissengestaltung zuständig war. Auch zum Straßenmusikfestival hatte sie Plakate entworfen. Die Bestätigung brachte dann eine Ausstellung bei ihr zuhause, die zwar nicht kommerziell war, aber auf große Resonanz stieß. „Freiheit“ ist seither ein zentrales Thema in ihrem künstlerischen Schaffen.

Im Resümee meinte Katrin Hattenhauer, dass das Gelingen der Friedlichen Revolution ein großes Glück für Ostdeutschland und speziell für Leipzig war. Hier zog sie unter anderem einen Vergleich zur westdeutschen '68er-Bewegung und zeigte auf, dass in der DDR 1989 etwas gelang, was sich viele 1968 in der Bundesrepublik wünschten. Deswegen sollte es allen in den neuen Bundesländern fern liegen, sich als Bürger zweiter Klasse zu sehen.